

*Dietch
Heißenbüttel*

Droht ein kultureller Gedächtnisschwund? Zum problematischen Umgang mit Künstlernachlässen (Teil 2): Wer ist für das Erbe der Künstler zuständig?

Wenn ein Künstler stirbt, stellt sich die Frage nach dem Wert seiner Arbeit neu. Häufig sind es zunächst die unmittelbaren Erben, die sich um den Nachlass kümmern. Sie stehen damit vor großen Herausforderungen. Aber Kunst ist nicht nur eine Privatangelegenheit. Werden keine geeigneten Lösungen gefunden, droht ein Teil unseres kulturellen Erbes zu verschwinden. Dieter Göltenboth hatte noch am Werkverzeichnis seiner Schwiegermutter Irmela von Hoyningen-Huene mitgearbeitet, die im biblischen Alter von 99 Jahren gestorben war. Und er hatte die Ausstellung zu ihrem 100. Geburtstag in Tübingen mit aufgebaut, als er plötzlich vor den Augen eines Journalisten in seinem Haus zu Boden ging und nicht mehr ins Leben zurückkehrte. Für seine Frau brach eine Welt zusammen. In die Trauer mischten sich finanzielle Sorgen – das Haus ist noch nicht abbezahlt – und der Kampf um das künstlerische Erbe ihres Mannes. Zwei Ausstellungen hat sie seither organisiert, an seinem Geburtsort Geislingen und im Vaihinger Kunstverein am Kelterberg, den Göltenboth mit begründet hat. Beide waren mit Kosten verbunden, trotz einiger Verkäufe. Nun starb auch noch ihr langjähriger Mieter und Freund, der Verleger Sergiu Stefanescu, der auch Göltenboths Homepage gestaltet hat.

Kunst lagert dicht an dicht auf zwei Etagen des Hauses in Stuttgart-Vaihingen, hängt an den Wänden und füllt die Regale. Neben den Assemblagen aus Altholz und Fundstücken, für die Göltenboth vor allem bekannt ist, gibt es zahlreiche Gemälde und Zeichnungen sowie Skulpturen, Malereien und Patchwork-Arbeiten aus Kenia und Tansania, denn der Schüler Willi Baumeisters ist 1960 zum ersten Mal nach Afrika aufgebrochen und hat später im Entwicklungsdienst gearbeitet. In einem Raum befindet sich der gut sortierte Nachlass von Irmela von Hoyningen-Huene und ein Teil des Werks seiner Frau, die als Künstlerin unter ihrem Mädchennamen Irmela Röck firmiert. Die andere Hälfte liegt in Olevano bei Rom, wo sie, seit sie 1964/65 den Rom-Preis der Villa Massimo erhielt, immer einen Teil des Jahres verbracht hat. Ihre Wohnung dort wird sie nun vielleicht aufgeben müssen. Aber das Museum von Olevano möchte eine Ausstellung mit ihr machen. Nur weiß sie im Moment gar nicht, wo sie anfangen soll. Dass Irmela Göltenboth als Künstlerin mehr als einen

Nachlass verwaltet, ist gar nicht so ungewöhnlich: Susanne Neuner hat nach einer Buchbinderlehre an der Stuttgarter Kunstakademie zunächst bei Walter Brudi und dann bei Gunter Böhmer studiert, dem Illustrator und Porträtisten Hermann Hesses. 1983 zog sie mit Johannes Hewel ins hohenlohische Brettheim. Hewel, ein Weltreisender mit dem Fahrrad, wurde 1993 Professor für Glasgestaltung an der Stuttgarter Akademie und ist 2009 im Alter von 61 Jahren überraschend gestorben. Das alte Fachwerkhaus ist bis zum Dach voll mit Kunst; kleinere Papierarbeiten sind an die Balken gepinnt. Eine riesige Druckpresse hat nur unter Schwierigkeiten ihren Weg ins Haus gefunden. Der Werkstattcharak-



Dieter Göltenboths Assemblagen sind nicht immer leicht in den Regalen unterzubringen. Seine Arbeiten füllen zwei Etagen seines Hauses, dazu Werke seiner Schwiegermutter, seiner Frau sowie afrikanische Kunstgegenstände. Ein Werkverzeichnis ist noch nicht erstellt.



Einheit von Kunst und Leben: Göltenboth schuf Werke aus Altholz und Fundstücken. Aber das Haus ist noch nicht abbezahlt. Was passiert nun mit seinem Werk?

ter ist überall noch mit Händen zu greifen. Dabei ist Hewels Werk gut sortiert. Susanne Neuner verwaltet zudem auch noch den Nachlass ihres geschiedenen Mannes Jörg Neuner Duttenhofer und bis vor kurzem den von Friedrich Hermann Ernst Schneidler: Der Begründer des Stuttgarter Instituts für Buchgestaltung, Lehrer unter anderem von HAP Grieshaber und Eric Carle, war ihr Großvater.

Blinde Flecken: Was bleibt vom Kunstschaffen zwischen öffentlicher Erinnerung, privatem Andenken und Vergessen?

Den Schneidler-Nachlass hat mittlerweile die Stuttgarter Kunstakademie übernommen. Die Akademie fühlt sich zuständig, an ihre früheren Professoren und Werkstattleiter, in Einzelfällen auch Schüler zu erinnern, soweit dies weder die Erben noch eine andere Institution tun. Wichtige Nachlässe etwa des Grafikers Kurt Weidemann oder von Sotirios Michou, dem Begründer des Faches Intermediales Gestalten, liegen an der Akademie. Für Nils Büttner und seine zwei Mitarbeiterinnen bedeutet dies viel Arbeit. Aber dass 1997 große Teile des Nachlasses des Glasmalers Rudolf Yelin auf dem Flohmarkt landeten: So etwas soll nicht noch einmal vorkommen. Früher hat sich die Staatsgalerie um die Nachlässe der Akademielehrer und das Landesmuseum um die der Kunstgewerbeschule gekümmert, sagt Bütt-

ner. Heute wollen sie davon nichts mehr wissen. Bernhard Pankok, der die Struktur der heutigen Akademie mit ihren vielen Werkstätten wesentlich bestimmt hat, ist heute in Stuttgart kaum noch bekannt. Seine Möbel und Entwürfe hat das Landesmuseum magaziniert. Sie sind hier seit 1973 nicht mehr ausgestellt worden.

Es ist richtig: Die Depots der Museen sind voll, nur ein Bruchteil kann gezeigt werden. Aber die Sammlungs- und Ausstellungspolitik der letzten Jahrzehnte führt dazu, dass sich größer werdende blinde Flecken ausbreiten. Bernhard Pankok war Mitbegründer der Deutschen Werkstätten für Kunst im Handwerk in München, der Keimzelle des deutschen Jugendstils. Seit der Arts-and-Crafts-Bewegung in England wollten Künstler die Trennung von Kunst und Kunsthandwerk aufheben. Während Pankoks hervorragende Porträts sich in der Staatsgalerie und im Kunstmuseum befinden, fühlt sich in Stuttgart, in Ermangelung eines Kunstgewerbemuseums, für Möbel und Kunsthandwerk niemand zuständig.



«Antonia Linder als Andromache» steht auf Franz Franks 1959 entstandenem Gemälde. Die spartanischen Soldaten, die Mutter und Kind bedrohen, sind auch eine Stellungnahme zu Krieg und Militarismus. 125 x 85 cm, Öl auf Leinwand, Nachlass Franz Frank.



Eine Kugel mit Hakenkreuz setzt einen Höllensturz in Gang: «Sieg der Gerechtigkeit, Untergang des Unsterns Hitler und Zerstörung Stuttgarts» titulierte Oskar Zügel sein «Schicksalsbild», das er 1934 in Stuttgart begann und 1936 in Spanien fertigstellte.

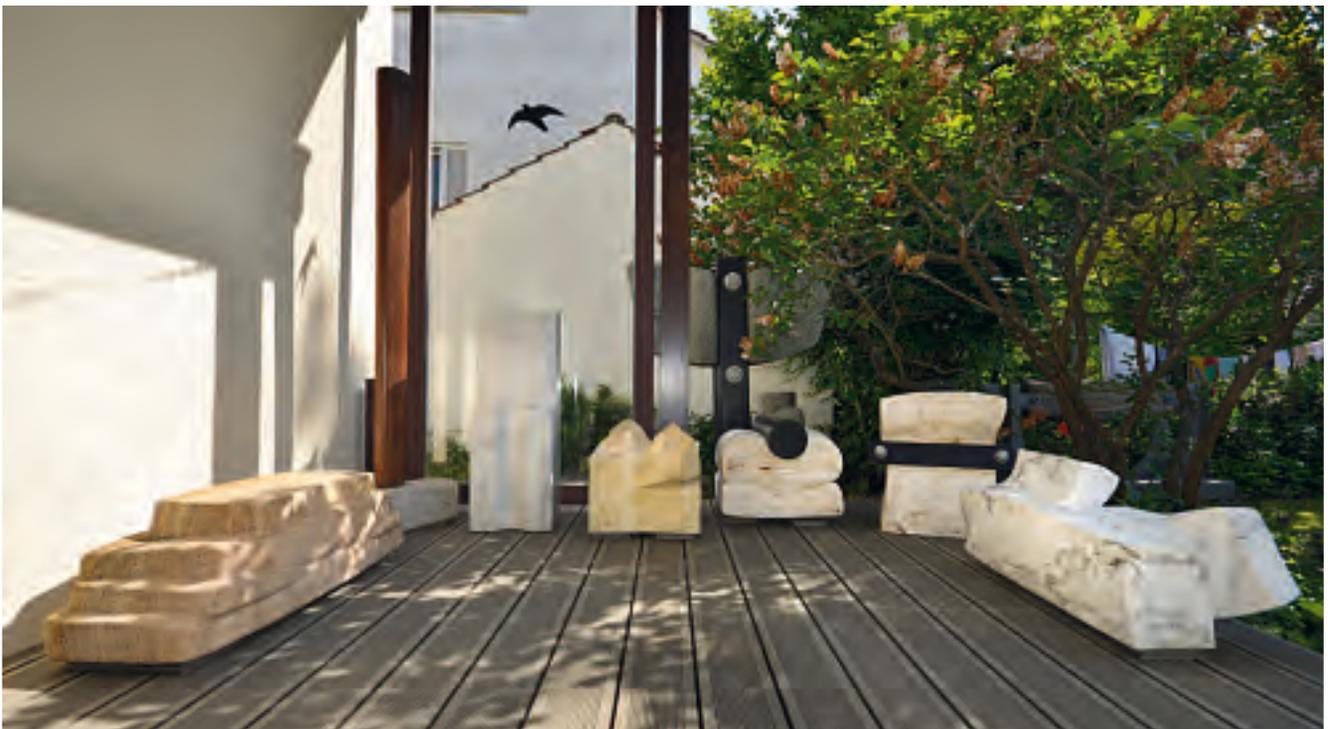
Bis vor etwa vierzig Jahren bildete die lokale und regionale Kunstgeschichte immer einen Schwerpunkt der Ausstellungstätigkeit der Museen. Dies hat sich seither komplett gewandelt, und das keineswegs nur in Stuttgart. In seinem Buch «Wie kommt Ordnung in die Kunst?» beschreibt der Kunsthistoriker Christian Demand den Gang durch eine Reihe von Museen als zunehmende Enttäuschung: Es ist immer wieder derselbe Kanon international geschätzter Künstler, der in allen Museen zu sehen ist. Was sie unterscheiden, was ihnen eine Identität verleihen könnte, wäre die jeweilige lokale Entwicklung, die ihnen keiner wegnehmen kann. Doch Museumsdirektoren, die nach fünf oder zehn Jahren anderswohin wechseln, können damit keinen Blumentopf gewinnen.

Künstler wie Christian Landenberger, Hermann Pleuer oder Otto Reiniger, die eigentlich zu Unrecht unter dem provinziellen Etikett des *schwäbischen* Impressionismus abgeheftet werden, sind jüngeren Menschen heute kaum noch bekannt. In die Bresche springen Museen und städtische Galerien im Umland, etwa in Böblingen, Schwäbisch Gmünd oder Albstadt. Aber selbst einem so bedeutenden Künstler wie Heinrich Altherr war nur ein einziges Mal, 1949, eine Einzelausstellung im Württembergischen Kunstverein gewidmet. Rudolf Rochga, einer der wichtigsten Lehrer der Kunstgewerbeschule, noch nie.

Die verschollene Generation zwischen Neuer Sachlichkeit, NS-Kunst und Abstraktion nach 1945

Für die Künstler die, zwischen 1890 und 1914 geboren, vor 1933 zu jung waren, um richtig bekannt zu werden, und nach 1945 den neuen, abstrakten Tendenzen nicht folgen wollten, hat der Kunsthistoriker Rainer Zimmermann den Begriff der verschollenen Generation geprägt. Zimmermann ging aus von der Begegnung mit Franz Frank, einem aus Kirchheim unter Teck stammenden, hoch gebildeten Maler, den er als Gesprächspartner und Freund seines Lehrers Richard Hamann in Marburg kennenlernte. Zimmermann spricht auch vom expressiven Realismus, um eine Stilrichtung zu bezeichnen, die zwischen der Neuen Sachlichkeit der 1920er-Jahre, der biederen nationalsozialistischen Malerei und der Abstraktion nach 1945 ins Leere fiel. Er sammelte diese Kunst und gründete einen Freundeskreis, heute Förderkreis expressiver Realismus. Ein 1993 in Kißlegg eingerichtetes Museum musste allerdings nach zwölf Jahren wieder schließen.

Die Mitglieder des Förderkreises sind Nachlassverwalter, Sammler und Kunsthistoriker aus ganz Deutschland. Die Sammlung Joseph Hierlings, des stellvertretenden Vorsitzenden, ist seit 2009 in der Kunsthalle Schweinfurth untergebracht. Das Universitätsmuseum Marburg besitzt von jeder Druckgrafik ein Exemplar. Unter den 38 Künstlern, die auf der



Geschnitten, gebogen, gequetscht: Reinhold Georg Müllers Skulpturen wirken wie aus weichem Material. Tonnenschwer lagern sie nun auf der Terrasse des Hauses seiner Tochter Julia.

Website des Vereins verzeichnet sind, sind weitere mit der Region Stuttgart verbunden wie Manfred Henninger, Lotte Lesehr-Schneider, Käthe Loewenthal oder Alfred Wais. Franz Franks Nachlass verwaltet Oliver Tursic, ein entfernter Großneffe des Künstlers, der, nachdem er bereits ein Gemälde besaß, irgendwann einmal, wie er sich ausdrückt, *vom Frank-Virus befallen war*. Die drei lebenden Töchter des Künstlers sind um die 90 Jahre alt. Der einzige Enkel konnte die Aufgabe nicht übernehmen.

Viele der kürzlich im Städtischen Museum im Kornhaus in Kirchheim ausgestellten Werke Franz Franks stammten aus dem Nachlass. Einige waren nie zuvor öffentlich ausgestellt: Porträts der Familie, aber auch kleine, skizzenhafte Werke aus den 1930er-Jahren, die der Maler heimlich anfertigen musste. Seine Weigerung, in die NSDAP einzutreten, brachte ihm ein Berufsverbot ein. Frank, der in Stuttgart studiert hat und 1926 nach Dresden ging, ist durch sozialkritische Darstellungen wie das große Gruppenbild «Proletarier» im Hessischen Landesmuseum bekannt geworden. Biblische Motive wie der «Lanzenstich» (1939) – eine ungewöhnliche Perspektive auf die Kreuzigung – oder mythologische Themen wie die von den spartanischen Soldaten in die Enge getriebene Mutter «Andromache» (1959) aus den «Troerinnen» des Euripides lesen sich als kaum verhüllte Kritik an Nationalsozialismus und Militarismus. Ein «verlorener Sohn» als Schweinehirte von 1946 versteht sich als düstere Allegorie auf die Zeit.

Verdrängte Geschichte: Stellungnahmen regionaler Künstler gegen die NS-Geschmacksdiktatur

Hier hatte Zimmermann, der als konservativer Kunsthistoriker ein Buch über die «Irrwege der modernen Kunst» schrieb, selbst einen blinden Fleck. Was er als expressiven Realismus bezeichnet, war in Stuttgart die Neue Sezession, der Frank ebenso angehörte wie Wilhelm Geyer, der zum Widerstandskreis der Weißen Rose Kontakt hatte, und Manfred Henninger, der 1933 über die Schweiz und Ibiza ins Tessin emigrierte. Nicht nur Maler des expressiven Realismus, Künstler ganz unterschiedlicher Stilrichtungen bezogen mehr oder weniger offen kritisch Stellung zum Nationalsozialismus. Diese Geschichte ist überhaupt noch nicht aufgearbeitet. Ernst Kunkel zum Beispiel, ein Schüler Chris-



Der Nachlass von Friedrich Hermann Ernst Schneidler, 1920 Begründer des renommierten Instituts für Buchgestaltung an der damaligen Kunstgewerbeschule, befindet sich mittlerweile überwiegend an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart.

tian Landenbergers, arbeitete eher realistisch. Bereits 1923 stellte er in einem kleinen karikierenden Ölbild «Hitlers Redegewalt» dar. Viele seiner Arbeiten werfen interessante Blicke auf die Arbeiterkultur der 1920er-Jahre und den Alltag unter dem Nationalsozialismus. Doch Kunkel blieb so gut wie unbekannt. Sein Werk befindet sich heute – zur Hälfte noch als Leihgabe – in der Volkskundeabteilung des Landesmuseums Württemberg: eigentlich am falschen Fleck, doch die Erben sind froh, einen festen Aufbewahrungsort gefunden zu haben.

Oskar Zügel gehört dagegen zu den wenigen modernen Malern seiner Generation. Diejenigen, die in Stuttgart erst nach dem Ersten Weltkrieg studierten, hatten nach dem Rücktritt Adolf Hölzels nur wenig Gelegenheit, die Moderne kennenzulernen. Zügel fand jedoch in den späten 1920er-Jahren zu einer kubistischen Formsprache. Ab 1930 entstanden fünf helllichtige Werke unter dem Titel «Genotzüchtigte Kunst», mit Untertiteln wie «Der Diktator» oder «Joseph Goebbels». Unmittelbar nach Machtergreifung der Nationalsozialisten bekam er Besuch von der SA. Diese und andere Gemälde wurden beschlagnahmt. Er emigrierte nach Spanien, begann aber noch in Stuttgart an seinem *Schicksalsbild* zu malen, wie er es nannte. Es trägt gleich drei Titel: «Sieg der Gerechtigkeit», «Untergang des Unsterns Hitler» und «Zerstörung Stuttgarts».

Das Werk hätte eigentlich längst einen Ehrenplatz in einem der Stuttgarter Museen verdient. Eine Kugel mit Hakenkreuz löst einen kubistischen Hölzensturz aus. Als er 1937 weiter nach Argentinien floh, ließ Zügel das Gemälde in Spanien zurück, wo er es nach seiner Rückkehr 1950 noch vorfand. Ohne seine Tochter Katia wäre Zügels Werk wahrschein-



Der Baumeister-Schüler Hans Wesely, hier ein frühes Gemälde von 1954, hat ein ungewöhnlich vielgestaltiges Werk hinterlassen. Seine Tochter hat sich entschieden, die Website des Künstlers professionell gestalten zu lassen.

lich längst in alle Winde verstreut. Nun interessiert sich das Museum Solingen für den Maler. Dort gibt es neben der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft seit 2004 die Bürgerstiftung für verfemte Künste, die allerdings sehr stark von einem Privatsammler dominiert wird. Solingen hat Zügel 2014 eine Retrospektive gewidmet und zeigt viele seiner Werke weiterhin in der Dauerausstellung. Die Verhandlungen sind noch im Gange. Eine Schenkung kann sich Katia Zügel nicht leisten, da sie zugleich auch noch in Spanien um ihren Anteil am Anwesen ihres Vaters kämpft. Eigentlich hatte sie ihm dort ein Museum einrichten wollen.

Mit Geschichten aus der NS-Zeit kennt sich Julia Müller bestens aus. Ihre Magister- und Doktorarbeit hat sie über den Bildhauer Fritz von Graevenitz geschrieben, der 1938 bis 1946 Direktor der Stuttgarter Kunstakademie war, und leitet nun das Museum, das die Erben dem Bildhauer am Ort seines Wirkens auf Schloss Solitude eingerichtet haben. Sie hat Berge von Archivalien durchgearbeitet und gelernt, genau hinzuhören, wenn ihr die Nachfahren von Künstlern geschönte Geschichten auftischen. Sie verwaltet aber auch privat den Nachlass eines Bildhauers: Ihr Vater Reinhold Georg Müller ist für seine «Quetschungen» bekannt: In Metallwangen eingespannt, geschnitten, auseinanderklaffend, sieht bei ihm härtester Stein aus wie Gummi oder Butter. Seine Werke lagern nun rund um das Haus der Tochter und sind schwer von der Stelle zu bewegen. Nachlässe von Bildhauern benötigen in der Regel viel Platz. Wenn einer wie

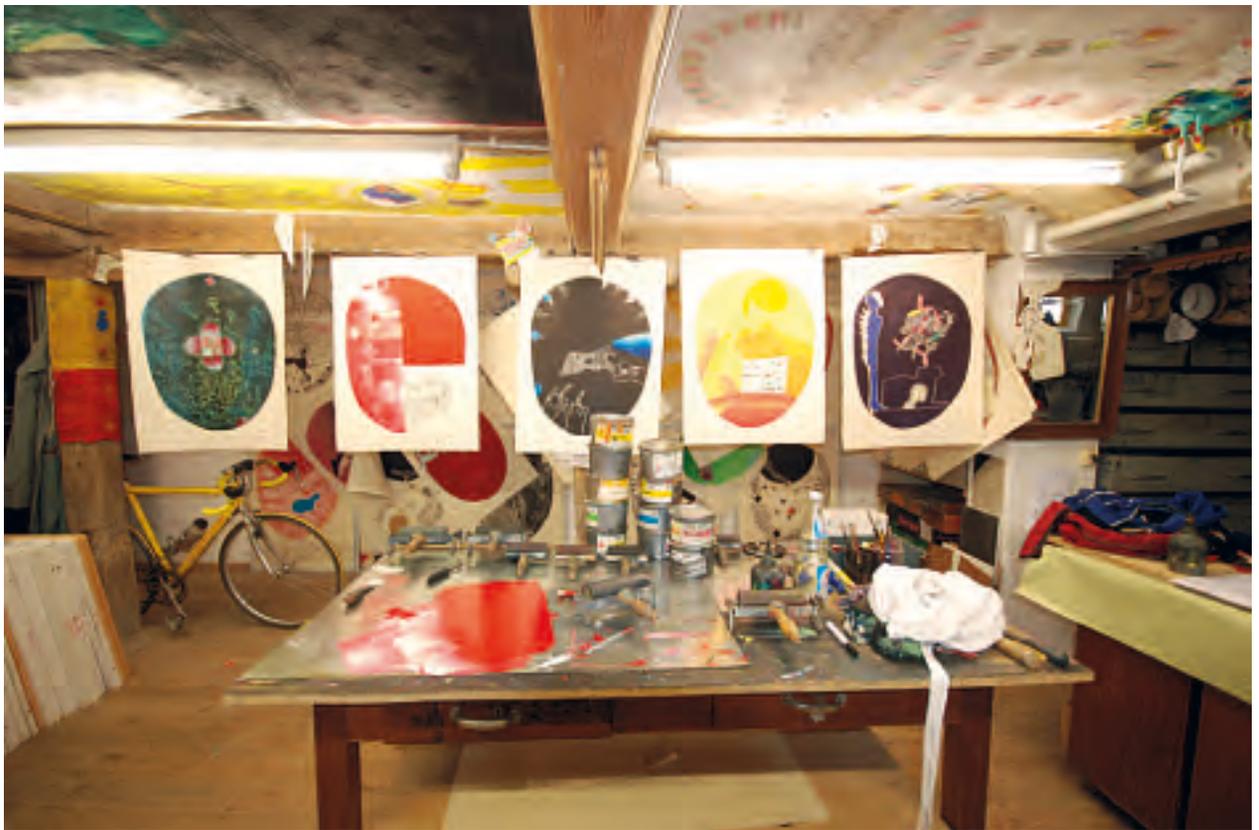
Karl Ulrich Nuss an öffentlichen Aufträgen genug verdient hat, besteht kein Problem. Zahllose Bronzen von ihm und seinem Vater Fritz Nuss stehen auf dem eigenen Grundstück in Weinstadt-Strümpfelbach, das er zu einem Skulpturenpfad in die Weinberge erweitert hat. Noch mehr kleinformatige Werke sind in einem der Häuser untergebracht, eine beachtliche Sammlung von Stuttgarter Malern seit dem späten 19. Jahrhundert in einem alten Weinbauernhaus im Ortskern von Strümpfelbach, das als Museum sonntags und nach Absprache geöffnet ist. Nun hat der Bildhauer auch noch eine größere Halle erbaut, um alle Gipsmodelle unterzubringen. Er ist dabei eine Stiftung zu gründen, um den Bestand auch nach seinem Tod zu sichern.

Der Karlsruher Bildhauer Wilhelm Loth rief ein Jahr vor seinem Ableben mit Hilfe der L-Bank eine Stiftung ins

Leben, um sein umfangreiches Werk im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu erhalten. Neben rund 1200 Skulpturen gehören dazu hunderte von Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen sowie weit über 1000 Gipsmodelle, die in einer großen Lagerhalle magaziniert sind. Loth hat angegeben, wie viele Güsse jeweils angefertigt werden dürfen. Soweit diese Zahl zu Lebzeiten nicht erreicht wurde, sieht sich die von dem Galeristen Kuno Schlichtenmaier beratene Stif-



Gerlinde Becks «Monument für Dore Hoyer» zeichnet poetisch die Bewegungen der Ausdruckstänzerin nach. Nachlassverwalter Kuno Schlichtenmaier hat einen Film produziert, der die Verbindung der Bildhauerin zu Musik und Tanz thematisiert.



Johannes Hewel war ein Weltreisender mit dem Fahrrad. Sein Haus im hohenlohischen Brettheim ist bis zum Dach voll mit Kunst. Überall zeigen sich noch die Spuren seiner künstlerischen Tätigkeit.

tion berechtigt, weitere Exemplare zu gießen. Schlichtenmaier leitet mehrere Stiftungen und hat mit weiteren Künstlernachlässen zu tun, darunter dem nicht sehr umfangreichen des Bildhauers Otto Baum, der sich zum Teil noch bei der Familie befindet.

Schlichtenmaier geht gern auch ungewöhnliche Wege. Mit Birgit Keil und dem Karlsruher Ballett produzierte er einen Film über Gerlinde Beck, «Raumchoreografien», der 2013 auf der Filmschau Baden-Württemberg Premiere gefeiert hat. Der Film, in dem auch die «Klangstraße» der Bildhauerin mit neuen Kompositionen bespielt wird, gab wiederum Anlass für die gleichnamige Ausstellung im Skulpturenmuseum Glaskasten Marl. Schlichtenmaier bekommt viele Anfragen, kann jedoch nicht immer zusagen. Wichtig sei eine finanzielle Ausstattung, um die Kunstwerke lagern, ein Werkverzeichnis und Publikationen erstellen zu können.

Wie kann das künstlerische Erbe erhalten werden?

Lösungsansätze: Vernetzung und Öffentlichkeit!

Wenn Galerien nach wirtschaftlichen Gründen handeln müssen und Museen immer restriktiver mit Anfragen umgehen, stellt sich die Frage, wie das Erbe der Künstler für die Öffentlichkeit erhalten bleiben kann. Es gibt vereinzelt lokale Initiativen wie das 2003 ins Leben gerufene Forum für Künstler-

nachlässe in Hamburg, ein Verein, der um die 20 Nachlässe betreut, oder seit 2005 Künstlernachlässe Mannheim, eine Unterstiftung der Gemeinnützigen Stiftung des Mannheimer Kunstvereins zur Förderung der jungen Kunst. Auch die Stiftung Kunstfonds in Pulheim bei Köln betreut einige Nachlässe, unter anderem von Rainer Ruthenbeck und Jochen Gerz, ähnlich das Zentralarchiv des Internationalen Kunsthandels (Zadik) in Köln. Das Kunstarchiv Darmstadt, ein Verein mit rund 500 Mitgliedern, wurde bereits 1984 von dem Galeristen Claus K. Netuschil gegründet. Eine spektakuläre Entdeckung machte Netuschil 2000, als er den Nachlass von Friedrich Wilhelm Jochem, einem Schüler des Begründers der Darmstädter Künstlerkolonie Joseph Maria Olbrich, in einem Müllcontainer fand.

Vereine leben von der aktiven Mitarbeit ihrer Mitglieder. Immerhin kann ein Verein helfen, Gleichgesinnte zu finden und Interessen zu bündeln. Ob er auch materiell in der Lage ist, ganze Nachlässe unterzubringen, zu erhalten und zu bearbeiten, hängt ein weiteres Mal von der finanziellen Ausstattung ab. Unabhängig von der Organisationsform kann es auf jeden Fall helfen, sich mit anderen Erben zu vernetzen. So ist Reinhold Georg Müller posthum bisher nur ein einziges Mal ausgestellt worden, und zwar 2013 in einem privaten Museum, das ebenfalls auf einen Künstlernachlass zurückgeht: Das Albert-

Volz-Museum in Altbulach bei Calw haben die Erben des Bildhauers 2006 in seiner ehemaligen Werkstatt eingerichtet.

Wer sich für Kunst interessiert, kann in dieser Region einen schönen Urlaub verbringen. Zwei Dörfer weiter in Bad Teinach-Zavelstein-Schmieh öffnet Andrea Ohnmeiß auf Anfrage das Atelierhaus des Malers Winfried Damrow, der dort mit ihrer Mutter auch ein Künstlercafé betrieb. Damrow, geboren in Stettin, lebte vorwiegend von Gebrauchsgrafik, fand aber vor allem im Landkreis Calw auch als freier Maler viel Anklang, wie eine gut besuchte Retrospektive zu seinem zehnten Todestag 2010 im Landratsamt zeigt. Etwas weiter südlich, bei Sulz am Neckar, erinnert das Museum im Wasserschloss Glatt unter anderem an den Bernstein, die zuletzt von HAP Grieshaber geleitete Kunstschule der französischen Besatzungszone, und die 2008 ins Leben gerufene Kunststiftung Paul Kälberer an deren Gründer. Auf der anderen Seite des Neckartals bewahrt das Kloster Kirchberg im Berneuchener Haus den Nachlass des Bildhauers Helmuth Uhrig, ein Schüler von Alfred Lörcher, der viel in kirchlichem Auftrag gearbeitet hat.

Vermutlich gibt es noch viel mehr solche Orte im Land, die aber kaum einer kennt. Insofern ist die Initiative des Künstlerbunds Baden-Württemberg nur zu begrüßen, ein landesweites digitales Nachlassarchiv einzurichten. Auf einer viel beachteten Tagung in Karlsruhe unter dem Titel «Was bleibt?» hat der Künstlerbund die Idee im Oktober 2014 vorgestellt. Die Akten sind bereits erschienen, Interessierten zur Lektüre empfohlen. Ein digitales Archiv könnte helfen, Nachlässe von Künstlern wie Albert Volz oder Winfried Damrow überhaupt zu finden. Denn mit der Unterbringung und Konservierung des mate-

riellen Nachlasses, also der Kunstwerke selbst, sind nicht alle Probleme gelöst: Ohne Ausstellungen, ohne Texte, die über sie geschrieben werden, verschwinden Künstler nach und nach aus dem kollektiven Gedächtnis. Unbedingt zu empfehlen ist daher auch, kunsthistorische Institute mit einzubinden, wie dies im Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe in Bonn geschieht. Wer wenn nicht Kunsthistoriker wären für die wissenschaftliche Aufarbeitung zuständig?

Überhaupt eine Website einzurichten, kann zumindest insofern schon helfen, als jemand, der nach einem Künstler sucht, dann schnell fündig wird. Besonders erfreulich ist, wenn diese von einem Fachmann gestaltet ist, wie im Fall des Baumeisterschülers Hans Wesely, dessen Tochter sich an Winfried Stürzl gewendet hat, der sich als Verlagslektor und Mitbegründer mehrerer unabhängiger Kunsträume in Stuttgart sowohl auf Kunst als auch auf die Gestaltung von Internetseiten versteht. Dabei kommt wie nebenbei auch ein Kontakt zwischen verschiedenen Künstlergenerationen zustande – nicht die schlechteste Voraussetzung, um das Interesse an der Kunst des älteren, verstorbenen Malers lebendig zu halten.

LITERATUR:

- Christian Demand: Wie kommt die Ordnung in die Kunst?, Springe 2010.
Was bleibt? Konzepte für den Umgang mit Künstlernachlässen. Symposium des Künstlerbunds Baden-Württemberg, modo Verlag, Freiburg i. Br. 2015.
Zimmermann, Rainer: Die Kunst der verschollenen Generation. Deutsche Malerei des expressiven Realismus von 1925–1975, Düsseldorf u. a. 1980.
Zimmermann, Rainer: Irrwege der modernen Kunst, Tübingen 2000.

PFULLINGER MUSEEN

Geöffnet von Mai bis Oktober an Sonn- und Feiertagen von 14 - 17 Uhr. Der Eintritt ist frei. Führungen sind außerhalb dieser Zeiten möglich.



WÜRTEMBERGISCHE TRACHTEN
MÜHLE
STADTGESCHICHTE
NESKE-BIBLIOTHEK
KLOSTERKIRCHE



Stadt Pfullingen
Marktplatz 5
72793 Pfullingen
Tel. 07121/7030-4101
Fax 07121/7030-1110
tourismus@pfullingen.de
www.pfullingen.de